Stern: Warum sind wir Deutsche?

Ex
18470

Ex 18470

H. Stern

Warum sind wir Deutsche?

P 1926. 3662

PHILO-VERLAG

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
BERLIN

Warum sind wir Deutsche?

Sechs Aufsätze für die deutsch-jüdische Jugend

Von H. Stern

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK BERLIN

Inhalt.

	Seite
Vorwort: An die deutsch-jüdische Jugend	3
A. Warum dürfen wir uns Deutsche nennen?	4
1. Weil uns die geschichtliche Entwicklung zu Deutschen gemacht hat	4
2. Weil wir mit der deutschen Kultur verwachsen sind	7
3. Weil wir mit dem deutschen Vaterland verwachsen sind	14
B. Warum wir nicht Deutsche sein sollen	18
1. Weil wir rassefremd sind	19
2. Weil wir volksfremd sind	23
3. Weil wir Juden sind	26
Nachwort	32

Vorwort.

An die deutsch-jüdische Jugend!

Kaum jemals ist einer Jugend eine so rauhe Reifezeit beschieden gewesen, wie dir, du deutsche Jugend der Nachkriegszeit. Unter dem lastenden Druck einer geistigen und wirtschaftlichen Not, die selbst die Erwachsenen zum Erliegen bringt, in einer seelischen und politischen Wirrnis, aus der kaum die Gereiften einen Ausweg sehen, sollst du dich selbst erkennen und den Weg in eine Zukunft suchen, aus deren Dunkel dir kein Stern leuchtet.

Und wie der Jude immer ein doppeltes Schicksal zu tragen hat, so auch du, deutsch-jüdische Jugend. Eingestellt wie alle Jugend auf das Absolute, das Entweder — Oder, willst du dein Deutschtum ebenso wie dein Judentum frei und ungehemmt ausleben. Aber da erhebt sich vor dir wie eine Mauer die Judenfeindschaft, verlacht dein Gefühl und wehrt dir die Tat.

Da lockt von der anderen Seite ein neues, ein nationales Judentum: „Sollst du kein Deutscher sein, so werde Jude! Komm her zu uns! Bei uns findest du, was deine Jugendseele begehrt: gleichgestimmte Herzen und ungehindertes Ausleben deiner Sehnsucht."

So stehst du, deutsch-jüdische Jugend, zwischen zwei Fronten.

Wohin?

Das wollen dir die folgenden Aufsätze sagen. Sie wollen dir ein Wegweiser sein aus der Wirrnis zur Klarheit. Sie wollen deinen Füßen einen festen Boden bereiten, von dem aus du den Weg finden kannst zu Deutschtum und Judentum. Sie wollen dir dein Recht an deinem Vaterland zeigen und dir eine Waffe in die Hand geben, es zu verteidigen.

Ergreife die Hand, die dich führen will; übe die Waffe, die dich schützen soll!

Berlin, im September 1926. H. Stern.

A. Warum dürfen wir uns Deutsche nennen?

Wenn wir auf diese Frage nicht ins Blaue hinein antworten wollen, so müssen wir uns zunächst darüber klar werden, welche Tatsachen eine Volksgemeinschaft, wie die deutsche, französische oder englische, begründen.

Für den Durchschnittsmenschen ist die Zugehörigkeit zu seinem Volke etwas so Selbstverständliches, daß er gar nicht darüber nachdenkt, warum es so ist. Fragen wir aber einen nachdenklichen Menschen, warum er sich zum deutschen Volke zähle, so wird er etwa antworten: „Weil ich mit der deutschen Kultur verwachsen bin, und weil ich Deutschland und alles Deutsche liebe und darum nichts anderes sein möchte als ein Deutscher."

Wir sehen also, daß es ein inneres, seelisches Band ist, das den Menschen an sein Volk und Vaterland fesselt. Es gibt aber noch ein anderes, mehr äußerliches Band, das dem einzelnen Menschen nicht so zum Bewußtsein kommt, weil es in der Vergangenheit geknüpft worden ist, das ist die Geschichte. Man kann in ein Volk hineingeboren werden, man kann aber auch als Fremder zu einem Volke kommen, das Staatsbürgerrecht erwerben und allmählich innerlich mit dem Volke verwachsen. So sind auch die Juden vor Jahrhunderten, ja, man kann sagen vor einem Jahrtausend, als Fremde in das deutsche Land gekommen, und die geschichtliche Entwicklung hat sie zu Deutschen werden lassen. Es ist das gewiß, wie wir schon gesagt haben, ein äußerliches Geschehnis; aber es ist für uns der Ausgangspunkt für die weitere Entwicklung gewesen und darum von nicht zu unterschätzender Bedeutung. — Fragen wir uns nun, worauf wir unsere Zugehörigkeit zum deutschen Volke gründen, so können wir drei Tatsachen nennen:

1. die geschichtliche Entwicklung,
2. das Verwachsensein mit der Kultur des deutschen Volkes,
3. die Liebe zu ihm, die Hingabe an das Vaterland, die sich besonders in den Zeiten der Not und Gefahr bewähren muß.

So nennen auch wir Juden uns Deutsche:

1. Weil uns die geschichtliche Entwicklung zu Deutschen gemacht hat.

In uralter Zeit sind die Juden nach Deutschland gekommen. Viele hundert Jahre, bevor man von einem „Deutschland", einem „deutschen Volke" gesprochen hat, ja, bevor die zahlreichen Stämme und Völkerschaften dieses Volkes überhaupt wußten, daß sie ein Volk bildeten. Schon vor der Völkerwanderung, um das Jahr 300, haben nachweislich Juden im heutigen Köln gelebt, und wir haben Grund anzunehmen, daß die Kölner Juden nicht die einzigen im damaligen Germanien

gewesen sind. In größerer Zahl kamen sie dann, das wissen wir genau, unter Karl dem Großen und seinen Nachfolgern nach Deutschland. Sie wurden vornehmlich am Rhein angesiedelt, und es entstanden hier die später berühmt gewordenen Gemeinden Mainz, Worms und Speyer. In den folgenden Jahrhunderten wanderten immer mehr Juden ein, wahrscheinlich aus Frankreich und Italien, und siedelten sich in Süddeutschland bis nach Böhmen, Mähren und Schlesien hin an. (Ein christlicher Geschichtschreiber, Otto Stobbe, glaubt, daß sie schon zur Zeit der Römer hier gewohnt haben.)

Die Juden kamen als Kaufleute und Händler nach Deutschland, sie trieben aber auch Acker- und Weinbau, auch Handwerke. Sie waren wohlgelitten, lebten mit dem Volk in Frieden, und die Angesehenen unter ihnen wurden von den Kaisern, Königen und Bischöfen nicht selten durch politische Aufträge und Vertrauensstellungen ausgezeichnet.

Erst mit der Verbreitung und Vertiefung des Christentums änderte sich das gute Verhältnis zwischen Juden und Deutschen. Ueber die Ursachen und Wirkungen werden wir später hören. Mit den Kreuzzügen beginnt nun die furchtbare Leidenszeit der Juden. Sie leben abgesperrt vom übrigen Volk, rechtlos und darum nur geduldet, im Elend und in der Verachtung. Es ist aber wichtig, darauf hinzuweisen, daß die Juden die Rechtlosigkeit mit dem größten Teil des deutschen Volkes teilten. Auch die großen Massen des Bürgertums verloren ihre Rechte, und der Grundstock des Volkes, die Bauernschaft, verlor nicht nur die alten Rechte, sondern auch die Freiheit, das höchste Gut des alten Germanen. So waren nicht nur die Juden das Opfer der Zeit, der Großteil des deutschen Volkes lebte ein Sklavenleben, mißhandelt und ausgesogen — wie die Juden — von einer kleinen Schicht von Herrenmenschen.

Das dauerte so die Jahrhunderte hindurch. Erst die neue Zeit, die auch dem deutschen Bürger- und Bauerntum Recht und Freiheit wiedergab, brachte den Juden die Erlösung vom Druck und der Schmach des Ghettos und den Anschluß an das deutsche Volk.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts fingen die Menschen an, aufgeklärter, vorurteilsloser zu denken. Philosophen und Dichter wiesen ihnen den Weg. Man begann, im Nebenmenschen den Mitmenschen zu sehen und zu achten. Die Schranken, die im Laufe der Jahrhunderte durch Religion, Landesgrenzen und Stand aufgerichtet worden waren, brachen zwar noch nicht zusammen, aber man blickte doch über sie hinweg. So begann man auch in Deutschland langsam, die Juden mit anderen Augen anzusehen. Es war zunächst natürlich nur ein kleines Häuflein selbständig denkender, edler Menschen, die gegen die Ausnahmestellung der Juden und für ihre Befreiung von staatlichem Druck und gesellschaftlicher Aechtung einzutreten wagten. Der Wortführer dieser kleinen Gruppe von weitblickenden, ihrer Zeit vorauseilenden Deutschen war der Dichter Gotthold Ephraim Lessing, der in zweien seiner Werke, „Die Juden“ und „Nathan der Weise“, dem deutschen Volke vor Augen führte, welches Unrecht, welche Sinnlosigkeit in der Behandlung der Juden durch Staat und Gesellschaft lag. Glück-

licherweise lebte damals ein Jude, der den Deutschen schon allein durch seine Persönlichkeit bewies, wie recht Lessing hatte: Moses Mendelssohn. (Von seiner Bedeutung für die kulturelle Eindeutschung der Juden sprechen wir weiter unten.)

Lessing, Mendelssohn und viele andere gleichgesinnte deutsche Männer haben damals außerordentlich viel für die Vorbereitung der Judenbefreiung getan. Aber diese Befreiung selbst war doch mehr das Werk mächtiger politischer Umwälzungen. Das Vorspiel fand in Amerika statt. Als sich 1776 die nordamerikanischen Kolonien vom englischen Mutterlande lossagten, wurden die „Allgemeinen Menschenrechte" verkündet. Der oberste Grundsatz derselben stellt fest, daß vor Recht und Gesetz alle Menschen gleich sind. 1789 brach in Frankreich die große Revolution aus, und jener für uns selbstverständliche, damals aber alle Verhältnisse umstürzende Rechtsgrundsatz kam nun auch in Europa zu segensreicher Auswirkung. Er brachte zunächst den französischen Juden die Befreiung aus dem Ghetto und die bürgerliche Gleichstellung mit den Franzosen, die Emanzipation (d. h. Entlassung, Freigebung aus der Gewalt), wie man damals sagte. Der Siegeszug Napoleons bedeutete auch den Vormarsch der Revolutionsideen. In Deutschland wurde die Judenemanzipation zuerst in den Rheinbundstaaten durchgeführt, d. h. in Süd- und Westdeutschland. Preußen folgte einige Jahre später. Nach dem Zusammenbruch von 1806/7 mußte der Staat neu aufgebaut werden. Viele der jahrhundertealten, längst überlebten Einrichtungen fielen, damit auch die Unfreiheit der Bauern und der Juden. Nachdem die Bauern aus der Gutsuntertänigkeit befreit und zu freien Besitzern geworden waren, wurden durch das „Edikt betreffs die bürgerlichen Verhältnisse der Juden" vom 11. März 1812 alle in Preußen bisher nur geduldeten („tolerierten") Juden zu „Einländern und preußischen Staatsbürgern" erklärt. Damit gewannen sie vor allem eine unverlierbare Heimat, weiterhin die Befreiung von allen Sondersteuern, das freie Wahlrecht und die Gewerbefreiheit. Sie wurden zu Gemeindeämtern (Magistrat, Stadtverordneten) und zum Amt eines Universitätslehrers, aber nicht zu Staatsämtern (Richter, Regierungsbeamte) zugelassen. Es bestand also noch keine Rechtsgleichheit für die Juden. Auch im übrigen Deutschland war um diese Zeit die Gleichstellung der Juden durchgeführt, mit Ausnahme von Bayern und Sachsen, wo man den Juden nur widerwillig einige Erleichterungen ihrer Lage zugestand. Ueberhaupt erlebten die Juden in ganz Deutschland eine bittere Enttäuschung, wenn sie geglaubt hatten, nun habe alles Judenelend ein Ende. Nach Napoleons Sturz bedauerten die deutschen Fürsten und Regierungen allesamt die Gewährung von Rechten und Freiheiten an ihre Völker und suchten sich der eingegangenen Verpflichtungen auf alle mögliche Weise zu entziehen. Vor allem suchten sie natürlich den Juden die Gleichberechtigung entweder ganz zu nehmen, wie in Hamburg, in den Hansestädten und in Frankfurt a. M., oder doch möglichst einzuschränken, wie in Preußen.

Wie das gesamte deutsche Volk nun den Kampf um seine politischen Rechte und Freiheiten, mit einem Wort um die Verfassung, aufnehmen

mußte, so mußten auch die Juden noch einen jahrzehntelangen, erbitterten Kampf um die Durchführung der Gleichstellung führen, bis die Revolutionen von 1848 den deutschen „Völkern" wie den Juden den Sieg brachten. Dieselben Rechtsurkunden, die den deutschen Völkern die Mitregierung verfassungsmäßig gewährleistete, brachten den Juden auch die volle Gleichstellung. Als an Stelle der alten Zerrissenheit das neue geeinte Deutschland erstand, wurden auch für die Juden die letzten, rechtlich noch bestehenden Schranken hinweggeräumt. In der Verfassung des Norddeutschen Bundes vom 3. Juli 1869 heißt es: „Alle noch bestehenden, aus der Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses hergeleiteten Beschränkungen der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte werden hierdurch aufgehoben. Insbesondere soll die Befähigung zur Teilnahme an der Gemeinde- und Landesvertretung und zur Bekleidung öffentlicher Aemter vom religiösen Bekenntnis unabhängig sein." 1871 wurden diese Bestimmungen in die Reichsverfassung aufgenommen und damit war die Gleichstellung der Juden für das gesamte Reichsgebiet rechtlich durchgeführt.

Leider nur rechtlich, d. h. auf dem Papier! In der Wirklichkeit wurden den Juden wichtige und selbstverständliche Rechte immer noch vorenthalten, und in hartem, unablässigem Kampfe mit den Regierungen und gegen die Volksmassen mußte die Durchführung der Gleichberechtigung erkämpft werden. Eine entscheidende Wendung brachte der Umsturz im Jahre 1918. Die bis dahin herrschenden Schichten, die die praktische Gleichstellung der Juden Schritt für Schritt aufgehalten hatten, verloren ihre Machtstellung, und die Gleichberechtigung der Juden wurde Wirklichkeit.

Es ist also ein langer, schwerer, kämpfereicher Weg gewesen, den die deutschen Juden durch die Geschichte gegangen sind, ein Weg, der auch heute noch nicht zum endgültigen Ziel geführt hat. Aber zwei wichtige, nicht mehr aus der Welt zu schaffende Tatsachen können wir heute feststellen:

1. die Juden sind keine Fremden in Deutschland,
2. die Juden haben mit allen anderen Volksgenossen die Grundlage der staatsbürgerlichen Stellung gemeinsam: das in allen Verfassungen niedergelegte, beschworene heilige Recht.

2. Weil wir mit der deutschen Kultur verwachsen sind.

Gewiß gibt es in jedem Volke Menschen genug, die sich damit begnügen, gute Staatsbürger zu sein. Sie besitzen das Staatsbürgerrecht und erfüllen schlecht und recht ihre Pflichten gegen den Staat. Es ist ein wertvolles Recht, das Staatsbürgerrecht, und besonders für uns Juden, die wir es erst nach langen, schweren Kämpfen erlangt haben, ist es ein heiliges Erbe. Und doch ist es nur die Grundlage für die Volksgenossenschaft; denn es kann vom Staate jedem Fremden verliehen werden, und jeder kann es wieder aufgeben, wenn er etwa auswandert und ein anderes Bürgerrecht erwirbt. Volksgenosse wird

man aber erst, wenn man innerlich mit dem Volk verschmilzt. Diese Verschmelzung wird herbeigeführt einmal durch die gemeinsam erlebte Geschichte und zum andern durch das Einleben in die Kultur. Ein Volk ist eine Schicksals- und eine Kulturgemeinschaft. Wir wir Juden geschichtlich mit dem deutschen Volk verschmolzen sind, haben wir bereits dargelegt; wir wollen uns nunmehr darüber unterrichten, was die deutsche Kultur für uns bedeutet, aber auch darüber, was wir für die deutsche Kultur bedeuten.

Religion, Sprache und Sitte, Kunst und Wissenschaft sind die Kulturgüter der Menschheit. Ursprünglich sind sie auch nationale Kulturgüter gewesen, d. h. jedes Volk hat die Religion, Sprache usw. entwickelt, die seinem Wesen entsprach. Von diesen Kulturgütern hat die Religion zuerst ihren nationalen Charakter verloren. So haben alle europäischen Völker das Christentum angenommen, das in einem fremden Lande entstanden ist, nachdem sie ihre angestammte Religion aufgegeben hatten, oder nachdem diese ihnen gewaltsam genommen worden war. Kunst und Wissenschaft nennt man heute auch übernationale Kulturgüter; das ist aber nur in gewissem Sinne richtig. Denn in der Wurzel wenigstens ist jede Kunst national, weil sie aus dem innersten Wesen eines Volkes geboren ist. So ist deutsche Kunst etwas anderes als russische oder italienische oder französische Kunst. Auch die Wissenschaft kann die nationale Färbung nicht ganz verleugnen.

a) Wie die Juden deutsche Kulturmenschen wurden.

Ohne weiteres sichtbar ist es, wie die deutschen Juden mit dem ersten und wichtigsten deutschen Kulturgut, der Sprache, verwachsen sind. Schon im frühen Mittelalter haben die Juden die deutsche Sprache angenommen. Der Jargon der Ostjuden, die ja zum Teil aus Deutschland stammen, enthält heute noch Worte und vor allem Lautbildungen der mittelalterlichen Sprache (Mittelhochdeutsch). Deutsche Namen haben die Juden schon in früher Zeit angenommen. Die gebräuchlichsten deutschen Namen wurden auch bei ihnen gang und gäbe. So ist z. B. der echtjüdisch erscheinende Name „Liebmann" (Lippmann) dieselbe Wortbildung wie der alte deutsche Name „Liebetraut". Der alte jüdische Name „Prechta" weist auf die germanische Göttin Berchta hin, deren Name heute noch in „Berta" und „Berchtesgaden" fortlebt. Selbst das so viel bespöttelte „Daterleben", „Moritzleben" ist deutschen Ursprungs. Dieses „leben" ist nämlich der rheinische Dialekt „leve", das heutige „lieb", und die Juden haben die Zusammensetzung dieses Wortes mit den Eigennamen von den Deutschen gelernt. „Kintleve", Daderleve" sagte man am Ausgang des Mittelalters in den rheinischen Landen. Aber dabei blieb es nicht, auch deutsche Sitten fanden Eingang, so z. B. Hochzeitsgebräuche, wie der Brautlauf, Spiele, wie der Reigen. Bestattungsgebräuche sahen sich Christen und Juden gegenseitig ab; so ist z. B. das Jahrzeitlicht wahrscheinlich christlichen Ursprungs. Wenigstens ist das Wort „Jahrzeit" ein kirchlicher Ausdruck.

Wie sehr die Juden deutschem Wesen zugetan waren, ergibt sich aber noch deutlicher aus der Tatsache, daß sie auch die alten Heldensagen —

Nibelungen, König Artus, Dietrich von Bern, Schmied Wieland — die späteren Schwänke von Till Eulenspiegel, von den Schildbürgern in deutscher Sprache (mit hebräischen Buchstaben) niederschrieben.

So hat sich die kulturelle „Eindeutschung" der Juden schon frühzeitig angebahnt, und sie hätte wohl damals schon zur völligen Angleichung geführt, wenn nicht mit den Kreuzzügen die schon besprochene schlimme Wendung in der Geschichte der deutschen Juden eingetreten wäre, die zur völligen Absperrung der Juden vom deutschen Volk und seiner Kultur geführt hat. Hier ist nun die Gelegenheit gegeben, die Ursachen dieses Vorganges zu besprechen.

Ursprünglich war, wie wir bereits früher gehört haben, das Verhältnis der Juden zu den Christen ein durchaus gutes. Der Haß und Fanatismus war dem deutschen Volke unbekannt. Das änderte sich jedoch, als das Christentum sich im Volke befestigte. Das Christentum ist den Deutschen bekanntlich schon im 8. Jahrhundert gebracht worden. Aber es dauerte Jahrhunderte, bis es den altgermanischen Götterglauben überwunden hatte und in die Seelen Eingang fand. Die Geistlichkeit hatte einen erbitterten Kampf zu führen, bei dem ihr die Kaiser und Könige ihre ganze Macht zur Verfügung stellten. Das Christentum wurde Staatsreligion, d. h. christliche Religionsgemeinschaft und deutsche Volksgemeinschaft war ein und dasselbe. Wer kein Christ war, konnte auch kein Deutscher sein; aber der Jude, der sich taufen ließ, wurde dadurch auch Deutscher. Damit war die Stellung des Juden schon gekennzeichnet: er stand außerhalb der Volksgemeinschaft und mußte es noch als Gnade empfinden, wenn er geduldet wurde. Doch damit war es noch nicht genug. Das Volk mußte die Ueberzeugung gewinnen, daß es außerhalb des Christentums keinen Gott, keine Ehre, keine Seligkeit gebe, daß jeder, der sich nicht zum Christentum bekenne, also ein gottloses, verworfenes Geschöpf sei. So gelang es allmählich Papst und Geistlichkeit, den christlichen Völkern die Juden als unwürdige, ausgestoßene Menschen von besonderer und niederer Art hinzustellen, jede Gemeinschaft mit ihnen zu einem todeswürdigen Verbrechen zu stempeln und damit eine unübersteigliche Scheidewand zwischen Christen und Juden, d. i. dasselbe wie zwischen Deutschen und Juden, aufzurichten.

Damit ist der Eindeutschungsprozeß bei den Juden unterbrochen. Es erhalten sich zwar auch im Ghetto Reste der deutschen Kultur, aber die Juden machen die weitere Entwicklung derselben nicht mit. Gewiß gab es hier und da Möglichkeiten für den einen oder anderen, die Verbindung mit dem geistigen Leben außerhalb des Ghettos aufzunehmen, aber die Masse ließ sich absperren und schloß sich selbst ab und versenkte sich ganz und gar in ihr Judentum. Als dann Jahrhunderte später, um das Jahr 1800, das Ghetto seine Tore öffnete, gab es zwar schon eine dünne Schicht von Gebildeten, die der hochdeutschen Sprache mächtig und in deutscher Wissenschaft und Dichtung nicht unbewandert waren, die Menge jedoch stand naturgemäß der deutschen Kultur fremd, ja feindselig gegenüber, weil sie in dem „fremden Wesen" eine Gefahr für ihr Judentum erblickte. Daß dieser Widerstand schnell überwunden wurde, ist das Verdienst einer kleinen Schar von jüdischen Männern, vornehm-

lich in Berlin, die klar erkannten, daß die Juden vor allem deutsche Kulturmenschen werden müßten, wenn sie die staatliche Gleichstellung beanspruchen und durchsetzen wollten. Und an der Spitze dieser Männer stand der eine, der unsterbliche Mann, der den deutschen Juden die Tür zur deutschen Kultur geöffnet hat: Moses Mendelssohn. Nicht nur mit Eifer, mit der Gier ausgehungerter Menschen stürzten sich die Juden bald auf die gerade damals — um die Jahrhundertwende — blühende deutsche Kultur, gleichsam, als wollten sie sich entschädigen für die jahrhundertelange Fastenzeit. Es ist nicht zu leugnen, daß viele Juden in diesem Eifer kein Maß und Ziel kannten und glaubten, sie könnten nur dann vollkommene deutsche Kulturmenschen werden, wenn sie ihr Judentum aufgäben. Wir müssen in diesen Judentaufen in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts eine jener Verirrungen sehen, der Menschen und Völker in der Zeit des Wachsens und Reifens in der Regel anheimfallen. Wie der gesunde Mensch aber bald wieder auf den rechten Weg zurückfindet, so sind auch die Juden bald wieder zur Besinnung gelangt und haben bewiesen, daß man ein deutscher Kulturmensch und guter Jude zugleich sein kann.

Seit hundert Jahren sitzt nun die jüdische Jugend Deutschlands neben der christlichen auf den Schulbänken von der Volksschule bis zur Universität und nährt und labt sich an den Schätzen der Wissenschaft und Dichtung; sie pflegt deutsche Musik und bewundert die bildende Kunst im Museum und im eigenen Heim. Was diese Kulturpflege jedem einzelnen unserer jüdischen Jugendlichen ist, braucht keinem gesagt zu werden, weil er es tagtäglich von neuem an sich erfährt.

Und was dieser Eifer der deutschen Juden für die deutsche Kultur bedeutet, das haben gerade in jüngster Zeit zahlreiche Dichter und Künstler anerkannt, während sie sich anderseits bitter darüber beklagen mußten, daß die „eigentlichen" Deutschen ihre Kultur zu wenig pflegten und ihre Kulturschöpfer vernachlässigten.

So bezeugte schon vor Jahrzehnten Theodor Fontane, der Dichter der Mark:

> „Ich habe einsehen müssen, daß uns alle Freiheit und feinere Kultur, wenigstens hier in Berlin, vorwiegend durch die reiche Judenschaft vermittelt wird."

Nach dem Kriege schrieb v. Oppeln-Bronikowski:

> „Ich frage mich manchmal, wohin viele deutsche Künstler, Dichter und Schriftsteller wohl gekommen wären, wenn wir im Bürgertum kein geistig hochinteressiertes und kaufkräftiges Judentum hätten."

Zu gleicher Zeit stellte der Dichter Wilhelm Schäfer den Juden das ehrende Zeugnis aus:

> „Die Wahrheit ist die, daß die deutschen Juden sichtbar geholfen haben, den Lebensboden der Bildung überhaupt wieder zu lockern. Ohne sie hätten wir anfangs des zwanzigsten Jahrhunderts kaum noch von einem geistigen Leben in Deutschland sprechen können..."

So haben die deutschen Juden zu allen Zeiten, da ihnen der Zugang zur deutschen Kultur offen war, bewiesen, daß sie fähig und willens waren, auch innerlich mit dem Deutschtum zu verschmelzen, und

daß ihr Judentum sie nie daran gehindert hat, deutsche Kultur zu verstehen und in sich aufzunehmen.

b) Was die Juden für die deutsche Kultur geleistet haben.*)

Und doch müßte es für uns ein peinliches Gefühl sein, wenn wir uns sagen müßten, daß unsere ganze Kulturgemeinschaft mit dem deutschen Volke nur darin bestände, daß wir das Geschenk der deutschen Kulturgüter gern und dankbar angenommen hätten. Zu unserer freudigen Genugtuung dürfen wir aber sagen: „Nein, dabei ist es nicht geblieben. Das, was uns die deutsche Kultur gegeben hat, haben wir ihr reichlich durch unsere Leistungen vergolten.

Nun steht es mit der Kulturarbeit nicht so, daß man sie länderweise betrachten könnte. Was ein Volk an Kulturgütern schafft, das schenkt es nicht nur sich selbst, sondern der gesamten Menschheit. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, müssen wir die Kulturleistungen der Juden mit der Bibel beginnen. Durch sie sind die Juden zu den Erziehern der Menschheit in Religion und Sittlichkeit geworden. Gewiß haben auch die Deutschen ihre eigene Religion und Sittlichkeit gehabt, aber sie ist ausgestorben und durch diejenige ersetzt worden, die ihnen durch das Christentum zugeführt worden ist. Seit länger als tausend Jahren lernen auch die deutschen Kinder Gottesfurcht und Sittlichkeit aus den Geschichten und Lehren unserer Bibel (des „Alten Testaments"), schöpft das deutsche Volk mit der ganzen Christenheit Erhebung und Trost aus den jüdischen Prophetenbüchern, aus den Psalmen, aus dem Buche Hiob. Zwei Zeugnisse aus christlichem Munde mögen diese Tatsache bekräftigen.

Vor hundert Jahren schrieb Ernst Moritz Arndt, der große deutsche Mann:

> „Diese Bücher des Alten Testaments, was für ein Weltbuch sind sie, man möchte sagen, ein ewiges Lebensbuch für alle Zeiten und Geschlechter. Dem evangelischen Bürger und Bauern, dem Norddeutschen, dem Württemberger, Schweizer, Schweden, Engländer, welche reiche Lehre ist ihm in diesem Buche, das er in seiner Muttersprache lesen darf, geöffnet und dargeboten."

In neuester Zeit schreibt der Königsberger Theologieprofessor Löhr:

> „Es strömt der ganze geistige Inhalt dieses — wie Goethe sagt — ‚ewig wirksamen Werkes' in unseres Volkes geistiges Dasein ein, und wie breit und wie tief! ... Was bedeuten Platos Dialoge oder Homers Gesänge in ihrem geistigen Einfluß auf unser Volk, besonders auf den gebildeten Mittelstand? ... Die Bibel ist eben ein Volksbuch, das man trotz allem immer noch öfter in unseren Häusern finden wird als Goethe oder Schopenhauer oder Nietzsche."

Wenn es trotzdem heute Deutsche gibt, die glauben, sie brauchten die „Judenbibel" nicht mehr, so gleichen sie jenen Undankbaren, die als erwachsene und reife Menschen nichts mehr von denen wissen wollen, denen sie ihre Erziehung und Bildung verdanken.

---

*) Hier müssen wir die Judenstämmlinge den Juden zuzählen, weil auch die Judengegner keinen Unterschied zwischen Juden und getauften Juden machen.

Sprechen wir weiter von den Kulturschöpfungen der Juden, die der ganzen Kulturmenschheit zugute gekommen sind, dann müssen wir auch des Juden Baruch Spinoza gedenken, der im 17. Jahrhundert in Holland gelebt und zu den größten Denkern gehört, die die Welt hervorgebracht hat. Er hat die größten deutschen Philosophen beeinflußt, Goethe und andere deutsche Geisteshelden haben ihn bewundert und verehrt, und noch heute wird er auf den Universitäten gelehrt wie die unsterblichen Denker aller Zeiten und Völker.

Selbst in der trübsten Zeit ihrer Geschichte haben die Juden Gelegenheit gefunden, wertvolle Kulturarbeit für die Allgemeinheit zu leisten. Wir selbst müssen staunen, wenn wir hören, was der berühmte Botaniker Matthias Jakob Schleiden (gestorben 1881 in Frankfurt a. M.) über „Die Bedeutung der Juden für die Erhaltung und Wiederbelebung der Wissenschaften im Mittelalter" zu sagen weiß:

> „Wir haben gesehen, daß sie in ununterbrochener Geistesarbeit jedes Gebiet der Wissenschaften anbauen, fortbilden und den am Ende des Mittelalters erwachenden Nationen überliefern ... Wir verdanken den Juden größtenteils die ersten Kenntnisse der Philosophie, der Botanik, der Medizin, der Astronomie und Kosmographie, sowie die Elemente der Grammatik und der heiligen Sprachen, sowie fast alle Studien der biblischen Literatur."

Und selbst auf dem ureigentlichen Gebiet der nationalen Kultur, der Dichtung, gab es in dieser Zeit jüdische Mitarbeiter. Am Anfang des 13. Jahrhunderts lebte der Minnesänger Süßkind von Trimberg. Noch später gab es jüdische Liederdichter und Sammler von Volksliedern.

Wenden wir uns nun den Kulturleistungen der deutschen Juden in der Neuzeit zu.

Da stehen wir denn vor der sonderbaren Tatsache, daß gleich nach der Befreiung der Juden aus dem Ghetto und nach ihrem Eintritt in die deutsche Kulturgemeinschaft zwei Persönlichkeiten auftreten, die zu den bemerkenswertesten der deutschen Kulturgeschichte gehören: Heinrich Heine, der Dichter, und Felix Mendelssohn-Bartholdy, der Musiker. — Gewiß ist Heine einer der am meisten befehdeten Menschen in Deutschland — und nicht ohne Grund. Sein Charakter weist bedauerliche Flecken, sein Gesamtwerk manch angreifbare Stelle auf. Und wenn man darum auch alles, was er geschrieben hat, aufgeben wollte: ein einziges Lied würde ihm für alle Zeiten den Platz unter den Unsterblichen im deutschen Dichterwalde sichern: die „Loreley". Hundert „echtdeutsche" Dichter haben den Rhein in unzähligen Liedern besungen, aber keines ist so in die deutsche Seele gedrungen wie das des Juden Heinrich Heine — wahrscheinlich doch wohl deshalb, weil keines so aus deutscher Seele spricht.

Nicht so volkstümlich, dafür auch nicht so umstritten, ist Felix Mendelssohn-Bartholdy (der Enkel von Moses M.), der den größten und tiefsten deutschen Tondichtern zugezählt wird. Seine Chor- und Orchesterwerke, vor allem auch seine Lieder stellen ihn neben die ganz Großen im Reiche der Töne. Sonderbarerweise ist es gerade diesem

Judenstämmling zu danken, daß das Werk des gewaltigen Kirchenmusikers Johann Sebastian Bach vor etwa hundert Jahren der Vergessenheit entrissen wurde.

Die Folgezeit ist der Entwicklung der Kunst — die Malerei ausgenommen — nicht förderlich gewesen. So große Meister, wie sie das 18. Jahrhundert aufzuweisen hatte, hat das 19. und angehende 20. Jahrhundert nicht hervorgebracht — Wagner ausgenommen. Aber dem allgemeinen Durchschnitt entspricht das Schaffen der Juden durchaus. Berthold Auerbach, Ludwig Fulda, Hugo Salus, Franz Werfel, Else Lasker-Schüler, Jacob Wassermann zählten zu ihrer Zeit und zählen in der Gegenwart zu den Geachtetsten auf ihrem Schaffensgebiet.

Auf dem Gebiet der bildenden Kunst hat das Judentum unserer Zeit zwei der bedeutendsten deutschen Meister hervorgebracht: den jetzt noch in Berlin lebenden Maler Max Liebermann und den vor einigen Jahren verstorbenen Baumeister Alfred Messel, den Schöpfer des neuen Deutschen Museums in Berlin.

Unübersehbar ist die Reihe der ausübenden Künstler jüdischen Stammes, der Schauspieler, Sänger und Sängerinnen, der Geiger und Pianisten, die die deutsche Kunst dem deutschen Volke nahe gebracht und ihren Ruhm in alle Welt getragen haben. Nennt man gerade auf diesem Gebiet die stolzesten Namen, dann stehen die jüdischen unter den ersten.

Dasselbe gilt von den Förderern und Wegbereitern der deutschen Kunst und Künstler im In- und Auslande. Otto Brahm, der Pionier Ibsens und Gerhart Hauptmanns, war Jude; Max Reinhardt, der Meister der Theaterkunst von heute, ist es ebenfalls.

Betreten wir nun das unermeßliche Feld der Wissenschaft, so wird es ungemein schwer, ein auch nur einigermaßen zutreffendes Bild von den Kulturleistungen der deutschen Juden zu entwerfen. Man könnte eine unendliche Reihe von Namen und Leistungen nennen, die der Fachmann mit Stolz und Dank vernimmt, die aber dem Laien eben doch nur Namen sind. Begnügen wir uns deshalb zu sagen: welches Gebiet wissenschaftlicher Arbeit wir auch betreten, das des Philosophen, Sprach- und Literaturforschers, des Juristen und Mediziners, des Mathematikers und Naturwissenschaftlers, überall stoßen wir auf die nutzbringende, vielfach sogar bahnbrechende Arbeit der Juden. Ohne Uebertreibung dürfen wir sagen, daß keine Wissenschaft ihren heutigen Stand erreicht hätte ohne die jüdische Mitarbeit.

Weit verbreitet, selbst unter den Juden, ist die Meinung, auf technischem Gebiet seien wir unseren christlichen Mitbürgern gegenüber im Nachteil. Das ist jedoch ein Irrtum; auch auf diesem Gebiet haben die Juden ihre Schuldigung getan. Dafür nur wenige Angaben:

Der Erfinder des Benzinautomobils heißt Siegfried Markus. Emil Berliner hat das Mikrophon und Grammophon erfunden, Hermann Ahron den Elektrizitätszähler. Moritz Jacobi ist der Erfinder der Galvanoplastik und Josef Marx der der Zellulose. Der von Juden abstammende große Physiker Heinrich Herz hat die Grundlagen für die drahtlose Telegraphie mitgeschaffen, und einer der

Hauptmitarbeiter am Amerika-Zeppelin Z.R. 3 war Karl Arnheim.

Auch unter den Erforschern fremder, unbekannter Erdteile und Länder fehlen die Juden nicht. Der bekannteste ist wohl Eduard Schnitzer, berühmt geworden unter dem Namen Emin Pascha. Neben ihm haben wir eine ganze Reihe Afrika- und Asienforscher, wie z. B. Ernst Dohsen, Eduard Glaser, Hermann Burchardt, Merzbacher.

Wie viele Menschen gibt es noch, die im Juden den Schacherer sehen, der nur daran denkt, sich auf Kosten seiner Mitmenschen die Taschen zu füllen. Dabei erzählt die neuzeitliche Wirtschaftsgeschichte auf jedem Blatt von den großzügigen, weitblickenden jüdischen Wirtschaftsführern, deren Tätigkeit dem ganzen Volk zugute kommt.

Zu den bedeutendsten deutschen Industriezweigen in der Vorkriegszeit gehörten die elektro-chemische Industrie und die Handelsschiffahrt. Der Begründer der ersteren war Emil Rathenau, der Mitbegründer der letzteren Albert Ballin. Beide haben den Ruhm deutscher Arbeit über die ganze Erde getragen. — Isidor und Ludwig Löwe haben die deutsche Waffen- und Munitionsindustrie entwickeln helfen; Professor Alfred Frank ist der Begründer der ehemals weltbeherrschenden deutschen Kaliindustrie, Moritz Becker derjenige der wichtigen Bernsteinindustrie an der Ostsee. Auch Oberschlesien dankt seine industrielle Erschließung zum guten Teil der zugreifenden Arbeit jüdischer Wirtschaftsmänner.

Wer hat nun all diese ungeheure Arbeit zur Ehre des deutschen Namens und zum Wohle des deutschen Volkes geleistet? Eine halbe Million Menschen unter 60 bis 70 Millionen in wenigen Jahrzehnten. Das ist so überwältigend, daß sogar eine durchaus judengegnerische Zeitung wie die „Kreuzzeitung" im Jahre 1910 bekennen mußte:

„Es hat sich im Judentum doch soviel positiv Gutes und Anerkennenswertes entwickelt, daß die Behauptung, der jüdische Einfluß auf unser Volksleben sei zersetzend, sich nicht ohne Einschränkung aufrecht erhalten läßt. Staatstreue Gesinnung, geschäftliche Solidität, religiöser Ernst, positive Leistungen in Wissenschaft und Kunst lassen sich den Juden im allgemeinen nicht absprechen."

3. Weil wir mit dem Vaterland verwachsen sind.

Was das Vaterland einem Menschen bedeutet, was der Mensch seinem Vaterlande wert ist, offenbart sich doch erst in der Stunde der Not, in der Zeit, da das Vaterland Hingabe und Opfer verlangt. Wie die Juden im friedlichen Wettbewerb auf allen Gebieten des Kulturlebens ihren Mann gestellt haben, so haben sie auch jederzeit ihre vaterländische Pflicht erfüllt.

Als die Juden eben aus dem Ghetto entlassen worden waren, brachen die Befreiungskriege aus. Genaue Feststellungen über die Teilnahme

der Juden an denselben sind nicht möglich, soviel aber steht fest, daß auch sie (in Preußen, da es dazumal ein Deutsches Reich ja nicht mehr oder noch nicht gab) einige hundert Freiwillige stellten, Offiziersstellen erlangten, einer sogar den Pour le mérite. Zwei Zeugnisse beweisen, daß man damals die Pflichterfüllung der Juden sehr wohl anerkannte. Als es sich 1815 darum handelte, den Juden die versprochene Gleichberechtigung auch zu gewähren, schrieb der preußische Staatskanzler v. Hardenberg, der für die Juden immer offen eingetreten war, an einen preußischen Gesandten:

„Auch hat die Geschichte dieses letzten Krieges wider Frankreich bereits erwiesen, daß sie des Staates, der sie in seinen Schoß aufgenommen, durch treue Anhänglichkeit würdig geworden sind. Die jungen Männer jüdischen Glaubens sind die Waffengefährten ihrer christlichen Mitbürger gewesen, und wir haben auch unter ihnen Beispiele des wahren Heldentums und der rühmlichen Verachtung der Kriegsgefahren aufzuweisen, so wie die übrigen Einwohner, namentlich die Frauen, in Aufopferungen jeder Art den Christen sich angeschlossen haben."

Und ein Menschenalter später, als wieder einmal die Gleichberechtigung der Juden umkämpft wurde, sprach kein Geringerer als ein Graf Yorck, diesmal im Preußischen Landtage, die ehrenden Worte:

„Wenn in dem großen Kriegsjahr nicht nur einige, sondern verhältnismäßig viele Juden sich zu Offizieren geeignet zeigten und es wirklich geworden sind, so muß ich daraus schließen, daß, wer im Kriege Offizier werden konnte, auch die Möglichkeit haben muß, es im Frieden zu werden, und daß also das Recht ihm bleiben muß, ... dessen er sich sehr würdig erwiesen hat."

1866 und 1870/71 haben die Juden ihre selbstverständliche Pflicht getan, und es ist keinem Menschen eingefallen, das in Zweifel zu ziehen. Nachträglich urteilte noch darüber der bekannte Jurist und Reichstagsabgeordnete Professor Kahl:

„Schon als Kriegsteilnehmer von 1870/71 habe ich von zahlreichen Juden (so) viel Beweise von wahrhafter Vaterlandsliebe und bewunderungswürdigem Heroismus empfangen."

Erst der Weltkrieg hat die ungeheuerlichsten Beschuldigungen gegen die Juden wegen ihrer angeblichen Drückebergerei gebracht, und schon die eine Tatsache kennzeichnet den Wert dieser Anklagen, daß sie erst mit der beginnenden Kriegsmüdigkeit und Hoffnungslosigkeit aufkamen. Solange noch alles gut ging, dachte man so wenig an eine Verunglimpfung der Juden, daß einer ihrer größten Gegner, der bekannte Antisemitenführer Houston Stuart Chamberlain, in seinen „Kriegsaufsätzen" schreiben konnte:

„... wo sind sie jetzt (die deutschen Juden)? Wie weggefegt von der gewaltigen Erhebung; als „Juden" nicht mehr auffindbar, denn sie tun ihre volle Pflicht als Deutsche vor dem Feinde oder daheim."

Die Tatsachen geben ihm auch recht. Von etwa 550 000 deutschen Juden sind etwa 12 000 gefallen; Kriegsfreiwillige stellten wir etwa 10 000. Unter diesen den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten

Ludwig Frank, der als erster Abgeordneter fiel, den 13jährigen Josef Zippes, der das Eiserne Kreuz erhielt und beide Beine verlor, und den 16jährigen Siegfried Elias aus Krefeld.

Auch bei der gefährlichsten Waffe, den Fliegern, stellten die Juden ihren vollen Anteil entsprechend ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung. Das Fliegerbuch von Felix A. Theilhaber zählt 100 jüdische Kampf- und Schulflieger auf, von denen gegen 30 gefallen sind.

Es ist demnach nicht mehr als pflichtschuldige Gerechtigkeit, wenn militärische Befehlshaber und zivile Sachverständige den unwahren Behauptungen gewisser gegnerischen Kreise gegenüber die Wahrheit bezeugen. — Einige dieser Zeugnisse seien hier angeführt.

Der Staatsrechtslehrer Professor Zorn (1918):

„Das deutsche Judentum hat seine vaterländische Pflicht voll erfüllt. Die Heldengräber der jüdischen Soldaten und die Eisernen Kreuze, die die Brust von solchen schmücken, sind dessen ehrendes Zeugnis. Wir müssen daraus die Folgerungen der Gerechtigkeit ziehen..."

Vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß über die Ursachen des Zusammenbruchs im Herbst 1918 sagte unter Eid aus

General v. Kuhl:

„Meine persönlichen Erfahrungen und die Erfahrungen, die mir von anderen übermittelt worden sind, lassen erkennen, daß die Juden an der Front ebenso gut ihre Schuldigkeit getan haben wie die anderen auch."

Oberstleutnant v. Stülpnagel:

„Ich möchte scharf unterstreichen, was Exzellenz v. Kuhl eben sagte. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß diejenigen Juden, die an der Front waren, ihre vollste Pflicht und Schuldigkeit getan haben..."

Im Weltkrieg war die „Heimatfront", d. h. die angespannte, organisierte Arbeit für Aufrechterhaltung des wirtschaftlichen Lebens und für die Beschaffung der kriegsnotwendigen tausenderlei Dinge, ebenso wichtig wie die Front vor dem Feinde. Da sind es ganz besonders die jüdischen oder von Juden abstammenden Wissenschaftler, die Hervorragendes geleistet haben.

Die Professoren Haber, Caro und Frank haben die Stickstoffgewinnung aus der Luft erfunden und damit, da wir von der Zufuhr aus dem Auslande vollständig abgeschnitten waren, es überhaupt ermöglicht, daß wir die ungeheuren Mengen von Pulver und Düngemitteln herstellen konnten.

Ueber die Bedeutung dieser Erfindung urteilte der damalige konservative Abgeordnete Dorster im Preußischen Abgeordnetenhaus:

„Ohne das neue Stickstoffverfahren des Professors Haber wäre der Krieg schon in drei Monaten zu unseren Ungunsten entschieden gewesen."

Derselbe Professor Haber ist auch der Erfinder der Giftgase.

Als das deutsche Volk vor der Gefahr der Aushungerung stand, er-

fand der Professor Zuntz ein Verfahren, durch das eine Ersparnis an Nahrungsmitteln erfolgen konnte.

Geheimrat August v. Wassermann organisierte die Schutzimpfungen im Heere und machte sich um die Bekämpfung des furchtbaren Wundstarrkrampfes verdient.

Bekanntlich war eine der größten Gefahren und Schwierigkeiten während des ganzen Krieges der Umstand, daß wir infolge der vollständigen Absperrung vom Auslande die ungeheuren Mengen von Rohstoffen, die für den Heeresbedarf notwendig waren, wie Kupfer, Zinn, Baumwolle, Gummi, Leder usw., nicht in genügender Menge beschaffen und ergänzen konnten. Sonderbarerweise hatte die Heeresverwaltung an diese wichtige Sache gar nicht gedacht und nichts vorbereitet. Da war es Walther Rathenau, der später ermordete Reichsminister des Aeußeren, der den Kriegsminister auf die Gefahr aufmerksam machte und nun in dessen Auftrag die Rohstoffversorgung ins Werk setzte. Da er selbst dieser Tätigkeit wegen von antisemitischer Seite heftig angegriffen wurde, schrieb ihm der damalige Reichskanzler v. Bethmann Hollweg im Jahre 1916:

„In letzter Zeit habe ich mehrfach bei Erörterungen über unsere wirtschaftliche Lage Gelegenheit gehabt, wieder der ganz außerordentlichen Verdienste zu gedenken, die Sie sich durch die rechtzeitige und weitblickende Organisation der Rohstoffversorgung um das Vaterland erworben haben. Wir stünden nicht, wo wir stehen, ohne Ihren Weitblick."

Wir sehen, das ist schon eine eindrucksvolle Reihe von entscheidenden Taten zum Wohle des Vaterlandes in der Zeit der höchsten Gefahr. Und auch in der nationalen Front, als während des Krieges und nach dem Zusammenbruch im Herbst 1918 die ganze Welt sich auf das Deutschtum, vornehmlich im Auslande, stürzte und seinen Haß und seine Verachtung an ihm ausließ, als es mit Gefahr verbunden war, für das Deutschtum einzutreten, haben die Juden das getan, was man von jedem charaktervollen Deutschen erwarten mußte.

Als nach dem Kriege in Deutschland die judenfeindliche Hetze ausbrach, da veröffentlichte ein bedeutender Deutsch-Amerikaner, Dr. Edmund v. Mach, in einer amerikanischen Zeitung eine Mahnung an das deutsche Volk, in der er auf das tapfere Eintreten der deutsch-amerikanischen Juden gegen die feindselige Haltung der Amerikaner hinwies:

„... unter der Handvoll von mutigen Männern und Frauen, die allen zum Trotz der Wahrheit die Ehre gaben, fanden wir ebenso viele deutsche Juden wie deutsche Christen. Lebende will ich gar nicht nennen. Aber ohne Furcht vor Widerspruch kann ich es in die Welt ausrufen, daß es in den schweren Zeiten keinen deutscheren Mann im vollsten ehrenhaften Sinn des Wortes hier gab als den verstorbenen Professor Hugo Münsterberg."

Ueber die Haltung der deutschen Juden in England während des Krieges berichtete Theodor Bäuerle im Jahre 1924 in einer Zeitschrift:

„Die englischen Juden deutscher Abstammung haben in vorderster Reihe gestanden und sind während des Krieges mutig mit Wort und Tat für ihr früheres Vaterland eingestanden..."

Während des Abstimmungskampfes in Oberschlesien schrieb der Führer der Deutschen, Landgerichtsrat Ernst, an einen bekannten Antisemiten:

„Mehr als 99 v. H. der oberschlesischen Juden widersetzen sich dem Anschluß an Polen, und es steht fest, daß wir die feste Unterstützung nach Aussage unserer Kreisgruppenvorstände gerade seitens der Juden erfahren, während andere Kreise, die sich sonst gerne als national bezeichnen, sich ängstlich zurückhalten."

*

Ueberblicken wir all das, was in dem kurzen Zeitraum von knapp hundert Jahren die halbe Million deutscher Juden geleistet hat, dann dürfen wir wohl mit berechtigtem Stolz sagen: Wir haben unsern Mann gestellt. Wir sind keine Nutznießer in fremdem Lande und an fremdem Kulturgut. Wir kommen nicht als Bettler und verlangen keine Gnade, wenn wir die Volks- und Kulturgemeinschaft mit den Deutschen anderen Stammes und Glaubens behaupten und fordern. Wir pochen nicht nur auf ein mehrmals verliehenes Recht, wir berufen uns mit demselben Nachdruck auf unsere Leistungen auf allen Gebieten friedlichen Schaffens und auf unsere Pflichterfüllung im Dienste des Vaterlandes.

Das sind die sichtbaren Zeugnisse für unser Recht am Deutschtum. Nicht minder entscheidend steht daneben das andere Zeugnis, das uns unser Bewußtsein aufstellt: wir **wollen** Deutsche sein! Wir **wollen** schlechthin, weil wir nicht anders können. Wir nehmen auch für uns das Wort in Anspruch, das vor hundert Jahren E. M. Arndt gesprochen hat, als man den Deutschen verbieten wollte, sich Deutsche zu nennen:

„Ich kenne nur ein Vaterland, und das heißt Deutschland!"

B. Warum wir nicht Deutsche sein sollen.

Und trotz alledem noch Judengegnerschaft? Wie ist das möglich?

Werfen wir einen Blick in das Seelenleben der Menschen, so wird uns auch diese Tatsache, so schmerzlich sie natürlich für uns ist, erklärlich werden.

Nur ungemein langsam entwickelt sich der menschliche Geist zu der Höhe, die die Religionsstifter, die Dichter und Denker ihm gewiesen haben. Wir verkennen diese Tatsache nur zu sehr, weil uns die überwältigende äußerliche Entwicklung der Menschheit, wie sie sich z. B. in der Technik zeigt, zu dem gefährlichen Irrtum verleitet hat, die innere, die sittliche und geistige Entwicklung müßte in demselben Maße fortgeschritten sein. Aber in Zeiten mächtiger Bewegungen, wie wir sie in Krieg und Revolution erlebt haben, wenn

sich die Seele in ihrer ganzen Nacktheit offenbart, müssen wir zu unserem Schrecken einsehen, daß wir in Wirklichkeit nicht viel anders und besser sind als unsere Vorfahren vor Jahrhunderten, vielleicht vor Jahrtausenden. Da zeigt es sich, daß auch in uns oft noch die rohen Instinkte, die Anschauungen und Gefühle vergangener Geschlechter leben, die wir längst erloschen geglaubt.

So kann der Mensch von heute auch noch nicht vergessen, was der Jude noch vor verhältnismäßig kurzer Zeit für seine Vorfahren war: ein minderwertiges, verächtliches Wesen, ausgestoßen aus der Gemeinschaft der achtungswerten Menschheit. — Wir haben ja den Grund schon früher kennengelernt, warum es so gekommen ist: weil dem Volke der Jude als der andere, der Fremde gezeigt wurde. Dieses Andersein hat schon in der Urzeit die Völker in Vernichtungskämpfe gestürzt. Aber nicht nur zwischen Volk und Volk, selbst zwischen Ständen und Berufen innerhalb eines und desselben Volkes spielt diese vorurteilsvolle Betrachtung des „anderen" eine Rolle. So ist es noch gar nicht so lange her, daß man den Handwerker geringer achtete als den Kaufmann, den Kaufmann geringer als den Gelehrten und alle zusammen geringer als den waffentragenden Ritter, Krieger, Offizier. Die Schauspieler z. B. galten bis in die neueste Zeit hinein als außerhalb der sogenannten „guten Gesellschaft" stehend. — Wie kommt das nun? Jeder Mensch ist zu sehr geneigt, sich als das Ideal des Menschen zu betrachten, indem er stolz auf seine Vorzüge blickt, aber seine Fehler übersieht. Bei den anderen Menschen sieht er dagegen vornehmlich die Fehler, und so erscheint ihm dieser als ein ganz anderes Wesen, und es ist jetzt nur noch ein kleiner Schritt, daß aus dem anderen Menschen der schlechtere wird.

Dieses Schicksal hat keine Gemeinschaft so hart erleiden müssen wie die Juden. Weil man jahrhundertelang mit ihnen schalten und walten konnte wie man wollte, hat sich gerade ihnen gegenüber das Gefühl der eigenen Ueberlegenheit und die Ueberzeugung von der jüdischen Minderwertigkeit in die nichtjüdische Seele so einbohren können, daß auch heute noch, nachdem sich die Verhältnisse doch so gründlich gewandelt haben, viele so empfinden. Und dieses Gefühl will den Juden nicht als gleichberechtigten Volksgenossen anerkennen. Dafür sucht man Gründe, und man behauptet danach, der Jude könne kein Deutscher sein, weil er rassefremd oder volksfremd sei. Und dazu gibt es noch Anschauungen in unserem eigenen Lager, die uns eben deshalb das Deutschtum absprechen, weil wir ja schon als Juden einem anderen Volke angehörten.

Prüfen wir nun diese Begründungen daraufhin, ob sie stichhaltig sind.

Wir sollen also keine Deutschen sein:

1. Weil wir rassefremd sind.

Damit tritt ein neues Wort und ein neuer Begriff in unseren Gesichtskreis: die Rasse, und es gibt wohl heute kaum eine Angelegenheit, um die mit solcher Leidenschaft gestritten wird, wie um die Rassenfrage.

Von Rassen hat man auch schon früher gesprochen, und man verstand darunter die Weißen, die Neger, die Malaien, die Mongolen und die Indianer. So teilte man die Menschen in Gruppen oder Klassen ein, wie man die Tiere und Pflanzen einzuteilen pflegt. Dann hob man aus der Masse der Weißen die Indogermanen oder Arier als besonders hochstehende Rasse heraus, teilte sie wieder in Germanen, Slawen, Romanen usw. ein. Neben diesen Rassen stand als besondere die semitische, zu der vor allem die Juden gehörten.

Es dauerte nicht lange, und man blieb nicht dabei stehen, die Rassen als verschiedenartige Menschengruppen zu bezeichnen, man ordnete sie auch nach ihrer Reinheit und Güte in höhere und niedere Rassen, und natürlich war die edelste immer die, der man selbst angehörte. Wenn im 18. Jahrhundert der französische Adel die Bauern bedrückte, so berief er sich darauf, daß er einer edleren Rasse angehöre. Ebenso begründeten die Engländer ihre Herrschaft über die Kolonialvölker. Hier sehen wir schon den verborgenen Ursprung des Rassenstolzes: man braucht einen Vorwand, um Gewalttätigkeiten der Mächtigen gegen die Schwachen zu rechtfertigen. — Vor ungefähr fünfzig Jahren erlebte die Rassenfrage einen gewaltigen Aufschwung, als der französische Graf Gobineau in einem Werke über die menschlichen Rassen die germanische als die edelste bezeichnete, die allein befähigt sei, wahre Kulturleistungen hervorzubringen. Natürlich fand diese Lehre in Deutschland freudigen Widerhall. Es entstand eine ausgebreitete Rassenwissenschaft, aber nicht — das muß ausdrücklich hervorgehoben werden — durch die berufenen Gelehrten. Und das hat seine guten Gründe. Die ganze Angelegenheit ist nämlich so ungemein schwierig, daß noch gar nichts Bestimmtes über das Wesen der Rasse und die Eigenschaften der einzelnen Rassen zu sagen ist. Darum haben sich aber die Rassenforscher, mit denen wir es hier zu tun haben, gar nicht gekümmert. Sie hatten eben ein ganz besonderes Ziel, das mit Wissenschaft gar nichts zu tun hat; sie wollten eben nachweisen, daß Deutsche und Juden zwei ein für allemal verschiedenen Rassen angehören, daß also die Juden niemals Deutsche sein und werden könnten. Dabei haben sich diese Rassenforscher zu Behauptungen verstiegen, die man mit Fug und Recht als Rassenwahnsinn bezeichnet hat. Heute ist dieser Wahn allerdings einigermaßen abgeflaut.

Es ist nun nicht unsere Sache, der judengegnerischen Rassenlehre auf allen ihren Schleichwegen zu folgen; wir müssen uns begnügen, diejenigen Punkte kurz zu besprechen, die für unsere Auseinandersetzung bedeutungsvoll sind.

Erste Frage: Wie sind die Rassen, d. h. Menschenarten mit ganz besonderen Eigenschaften, entstanden?

Antwort: Dadurch, daß sich seit unvordenklichen Zeiten ganz bestimmte körperliche und geistige Eigenheiten immer wieder von den Eltern auf die Kinder vererbt haben. Alle Menschen mit denselben Merkmalen bilden die Rasse. So hat z. B. die „nordische Rasse" — so sagt man heute statt Germanen — folgende körperliche Merkmale: die hohe, hagere Gestalt, den langen, schmalen Kopf (Langschädel), die lichte

Farbe (helle Haut, helles Haar, blaue oder graue Augen). Dazu kommen dann die ebenso wichtigen geistigen Eigenschaften: Kühnheit, Treue, Gemütstiefe, aber auch Neigung zur Leidenschaftlichkeit, Eigenwilligkeit (Eigenbrötelei, Partikularismus).

Zweite Frage: Worin besteht demnach das Wesen der Rasse?

Antwort: Im Blut, d. h. in der Summe der ererbten Eigenschaften, im „Erbgut". Daraus ergibt sich eine ungemein wichtige Tatsache: die Rasse ist unveränderlich, solange nicht fremdes Blut hinzukommt. Das will sagen: man ist in eine bestimmte Rasse hineingeboren; man behält ein für allemal ihre Eigenschaften, die guten und die schlechten.

Dritte Frage: Was hat nun die Rasse mit dem Volk, also in unserem Falle mit dem deutschen, zu tun?

Antwort: Jedes Volk hat darauf zu achten, „seine" Rasse rein zu erhalten. Jede Mischung mit einer minderwertigen Rasse verdirbt auch die beste Rasse. Die Deutschen sind nun die Nachkommen der alten „nordischen" Menschen mit ihrer stolzen Eigenart. Der Jude gehört nicht zur nordischen Rasse, also kann er nicht deren edle Art haben. Er kann also auch nicht zum deutschen Volke gehören; schleicht er sich trotzdem ein, so verdirbt er zum mindesten den deutschen Geist, sei es auch nur durch seine Mitarbeit an der deutschen Kultur, weil er seinen fremden Geist hineinträgt.

Was ist nun zu dieser Rassenlehre vom Standpunkt des sachlichen Menschen zu sagen?

Erstens: Daß die Menschheit keine einheitliche Masse bildet, daß es vielmehr innerhalb derselben Arten gibt, die wir der Einfachheit halber auch als Rassen bezeichnen wollen, ist natürlich nicht zu leugnen. Ein sogenannter Germane ist kein sogenannter Slawe oder Romane; sie unterscheiden sich schon äußerlich, wenn es natürlich auch Germanen gibt, die Slawen ähneln, und Slawen, die sogenannten Romanen ähnlich sind. Auch seelisch unterscheiden sich diese Rassen voneinander. Slawische Musik ist keine deutsche und italienische, französische Dichtung ist anders als skandinavische, die deutsche Sprache zeigt einen anderen Geist als die französische, russische usw. — Also die Unterschiede sind da. Aber sie sind nicht so entstanden, wie die judenfeindliche Rassenlehre behauptet. Gewiß spielt dabei das Blut oder die Vererbung eine große Rolle; aber eine zweite bedeutsame Ursache kommt hinzu, das ist die Umwelt. Dazu gehört das Land, in dem ein Mensch oder ein Volk aufwächst, mit seiner Bodenbeschaffenheit, seinem Klima und nicht zu vergessen seiner Kultur. Auch die ständige Beschäftigung entwickelt besondere Eigenschaften. Es ist z. B. erwiesen, daß Menschen, die ursprünglich einer und derselben Rasse angehören, Eigenschaften dieser Rasse verlieren und solche einer anderen Rasse annehmen, wenn sie in eine andere Umwelt versetzt werden. So haben z. B. Hochgebirgsvölker im allgemeinen den sogenannten Rundschädel, das angebliche Kennzeichen der Mittelmeerrasse, auch Romanen genannt. Aber sie sind gar keine Romanen; sie sind vielleicht ehemals nordische Menschen gewesen, die aus dem Flachland in die Alpen kamen und dadurch rassisch verändert wurden. Man hat ferner

gefunden, daß die nach Amerika ausgewanderten Angehörigen aller möglichen Rassen, unter ihnen auch die Ostjuden, sich allmählich verändern und eine gewisse Aehnlichkeit gewinnen, nämlich mit den Indianern. So entsteht im Laufe der Zeit und unter dem Einfluß ganz bestimmter geographischer, klimatischer und kultureller Verhältnisse eine neue „Rasse", die amerikanische. Man vergleiche ferner einen typischen galizischen oder polnischen Juden mit einem westeuropäischen, und man wird auch hier eine gründliche Verschiedenheit der körperlichen Eigenarten wahrnehmen — von den geistigen zunächst gar nicht zu sprechen.

Zweitens: Damit erweist sich eine der wichtigsten Behauptungen der Rassenlehre als falsch. Rassen sind, wie wir gesehen haben, auch ohne Mischung veränderlich. Einerseits kann eine Rasse durch verschiedenartige Umwelteinflüsse in Unterrassen zerfallen (sich differenzieren), andererseits können Angehörige fremder Rassen sich einer anderen Rasse angleichen (sich assimilieren), wenn sie in dieselbe Umwelt kommen. Das hat ein bedeutender Gelehrter (Ihering) treffend folgendermaßen ausgedrückt: „Die Völker in ihrer Wiege vertauscht, und die Semiten wären Arier und die Arier Semiten geworden." Das soll besagen: Hätte man die Juden in die Umwelt der nordischen Menschen gebracht, so wären sie eben Germanen oder Slawen geworden und umgekehrt.

Drittens: Rasse und Volk haben nichts oder nicht viel miteinander zu tun. Rassen teilen sich in zahlreiche Völker, die sich dann jedes für sich besonders entwickeln. Viel wichtiger aber ist es, daß es nach einstimmigem Urteil aller Rassenforscher, selbst der einsichtigen unter den judenfeindlichen, reine Rassen überhaupt nicht mehr gibt. Alle Rassen haben sich in vorgeschichtlicher und in geschichtlicher Zeit mit Menschen anderer Rassen gemischt. Selbst wenn es also zuträfe, daß vor undenklichen Zeiten einmal wirkliche „nordische" Menschen im alten Germanien gelebt hätten, so beweist das noch nichts für die heutigen Deutschen. In Süd- und Westdeutschland haben in ältester Zeit die Kelten gewohnt, mit ihnen haben sich die Germanen vermischt. Dann haben an Rhein und Donau jahrhundertelang die Römer mit ihren zahlreichen unterjochten Völkerscharen gesessen; auch sie sind in den Deutschen aufgegangen. Dann sind die Hunnen über Deutschland hinweggebraust. Und nicht zuletzt sind auch wer weiß wie viele Juden im Germanentum aufgegangen. In Ostdeutschland haben vor den Germanen die Slawen gesessen; in ihren Adern floß auch Mongolenblut, das nun auch ins deutsche Volk übergegangen ist. So sind die heutigen Deutschen eine Mischrasse wie alle Völker, wie auch die Juden.

Die Beweise für diese Rassenmischung haben wir täglich vor Augen. Erinnern wir uns noch einmal der körperlichen Eigenschaften, die man an den nordischen Menschen entdeckt hat. Wo finden wir die heute noch in Deutschland? Da gibt es alle Schädelformen, alle Haar- und Augenfarben bunt gemischt. Auch wissenschaftlich ist das nachgewiesen. Eine Schädelmessung unter den Friesen, die gemeinhin als der reinste germanische Stamm in Deutschland betrachtet wurden, ergab kaum ein

Fünftel Langschädel, d. h. daß die übergroße Mehrzahl nicht das hauptsächlichste Merkmal der „nordischen" Menschen aufzuweisen hatte. Der berühmte Arzt und Forscher Rudolf Virchow hat eine Augenuntersuchung an Schulkindern vorgenommen und dabei weniger als zwei Fünftel helläugige gefunden. — Unter dem Eindruck dieser Tatsachen haben dann auch — wie schon gesagt — völkische Forscher den Glauben an die „nordische Rasse" der Deutschen aufgegeben. Einer der angesehensten unter ihnen, Dr. Hans Günther, gibt offen zu, daß man in Norddeutschland kaum noch ein Zehntel nordische Menschen, in Süddeutschland kaum ein Zwanzigstel finde. Da gewinnt auch eine Aeußerung wieder Interesse, die die „Kreuzzeitung", die bekannte judenfeindliche Zeitung, schon im Jahre 1849 getan hat: „Von einem natürlichen, im gemeinsamen Blute wurzelnden Angehörigkeitsgefühl des einen Deutschen zum anderen ist in Deutschland gar nicht die Rede. Nur die hohlsten Poeten und Schwärmer können bei den Deutschen an ein Volk gleicher Abstammung denken. Das deutsche Volk ist ein vollständiges Gemisch aus allen indogermanischen Nationen und aus Semiten."

Da darf man denn doch wohl fragen: Was soll da der ganze Rassenrummel? Wenn denn die Deutschen solch ein Rassengemisch sind, was kann da die Handvoll Juden noch ändern oder schaden? Und was für eine Bedeutung kann dann die Zugehörigkeit zu dieser oder jener Rasse für die Zugehörigkeit zum deutschen Volke haben? Und nur darum — um die Zugehörigkeit zum deutschen Volke — handelt es sich für uns. Den Anspruch, Germanen zu sein, haben wir ja niemals erhoben, können ihn die Deutschen doch selbst nicht erheben. Sie sind so viel und so wenig die „alten Deutschen", die einmal in Germaniens Wäldern lebten, wie wir Juden von heute noch die Juden sind, die aus Aegypten gezogen sind. Mag man uns also ruhig rassefremd nennen, mit unserer Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zum deutschen Volke hat das gar nichts zu tun. Das hängt, wie wir gesehen haben, von ganz anderen Bedingungen ab.

2. Weil wir volksfremd sind.

Daß mit der Rassenlehre die Ablehnung der Juden als Volksgenossen nicht zu rechtfertigen ist, haben wir festgestellt. Zu dieser Ansicht sind nun auch schon völkische Führer gekommen, die die Rassenlehre zu diesem Zweck für ungeeignet halten, weil sie auch nach ihrer Auffassung wissenschaftlich noch viel zu wenig begründet und darum zu unsicher und unklar ist. Dafür wird nun allerdings ein anderer Ablehnungsgrund gesucht, und man glaubt ihn gefunden zu haben, wenn man statt Rasse „Volk" sagt. So meint ein sehr ernster Judengegner, Dr. Wilhelm Stapel:

Den Rassengegensatz zwischen Deutschen und Juden lehnen wir ab; der Gegensatz liegt im Volkstum. Die Deutschen sind ein Volk, und die Juden sind ein anderes. Das Volk ist nicht nun ein Werk menschlichen Willens, sondern ein Naturerzeugnis wie ein Baum. Man

kann sich darum sein Volk auch nicht auswählen; man wird ohne seinen Willen hineingeboren. Ist man nicht hineingeboren, so kann man nie hineinkommen. So kann ein Jude nie ein Deutscher werden, weil er es nicht ist. Er mag wohl die deutsche Kultur erwerben, niemals aber kann er die deutsche Natur annehmen. Darum ist auch deutscher und jüdischer Geist im Wesen verschieden. Folglich kann es zwischen Deutschtum und Juden nur reinliche Scheidung geben.

Wir wollen nun diese Ansicht vom Wesen eines Volkes auf ihre Richtigkeit hin prüfen. Dabei kommt uns zustatten, daß wir das Wachsen des deutschen Volkes von der Wurzel bis zum Baume, wie er heute vor uns steht, verfolgen können.

Als Geburtszeit des deutschen Volkes — vom Geburtstag eines Volkes kann man natürlich nicht reden — nimmt man allgemein den Anfang des 10. Jahrhunderts an. Damals umfaßte das deutsche Volk die Bewohner des Landes von der Elbe und Saale im Osten bis etwa zur Maas im Westen und bis in die Alpen hinein im Süden. Hätte aber damals jemand diese Volksmasse als die „deutsche" bezeichnet, so wäre der Sprecher wohl verständnislos angesehen worden. Denn ein deutsches Volk war damals etwas durchaus Unbekanntes. Mann kannte wohl eine deutsche Sprache; aber die Menschen, die diese Sprache redeten, hatten noch gar keine Ahnung davon, daß sie auch ein Volk seien. Das Bewußtsein hiervon ist ihnen erst etwa 200 Jahre später gekommen. Man kannte bis dahin nur Stämme: Sachsen, Franken, Lothringer, Schwaben und Bayern. Wie hat sich nun dieses Volk im Jahrtausend seiner Geschichte gewandelt! Die Lothringer sind ausgeschieden und gehören heute zu mehreren selbständigen Völkern: Niederländern, Belgiern, Franzosen (Burgunder und eigentliche Lothringer). Auch die Schweizer sind ein selbständiges Volk geworden. Hat also das deutsche Volk im Westen und Süden schwere Verluste erlitten, so hat es dagegen im Osten starken Zuwachs erhalten. Das ganze Gebiet von der Elbe bis nach Ostpreußen hin ist erobertes Kolonialland. Das deutsche Volk, das heute auf diesem Boden lebt, ist aber auf künstliche und gewaltsame Weise entstanden; künstlich durch Ansiedlung von Deutschen und Vermischung derselben mit den eingeborenen Slawen, gewaltsam durch Unterdrückung und Ausrottung des slawischen Volkstums. So bietet gerade die preußische Geschichte ein ganz besonders treffendes Beispiel dafür, wie man ganz verschiedene Volkstümer durch Kunst und Gewalt zum einem Volk zusammenschweißen kann.

Wir sehen also, was es mit dem „natürlichen Wachstum" eines Volkes auf sich hat. Wir sehen zugleich, wie wenig der Vergleich zwischen Baum und Volk zutrifft. Ein Baum hat eine Wurzel und natürlicherweise auch nur einen Stamm; ein Volk aber — hat mehrere Wurzeln und mehrere Stämme. Ganz besonders aber das deutsche! Es gibt nun Völker, bei denen die Erinnerung an die verschiedenen Wurzeln und Stämme, aus denen sie entstanden sind, fast oder völlig geschwunden ist. Im deutschen Volke aber ist diese Erinnerung heute noch nicht geschwunden, und zu allen Zeiten haben die großen Patrioten darüber

geklagt, daß die Deutschen sich nicht als einiges Volk fühlen können und wollen. Darum ist ja auch das deutsche Volk erst so spät und schwer zur Einigung gekommen, und auch dann noch unvollkommen. Denn noch heute gibt es Deutsche genug, die mehr und lieber vom „bayerischen" oder „preußischen" Volk reden als vom deutschen.

Somit zeigt uns die Geschichte, daß das deutsche Volk durchaus kein „Naturerzeugnis" ist. Echte, ursprüngliche Glieder sind in ihm verlorengegangen, und gänzlich fremde Bestandteile sind ihm an- und eingegliedert worden. Von jenen echten Gliedern sind manche freiwillig gegangen, und von den gewaltsam eingegliederten sind viele dann freiwillig so innig mit dem Deutschtum verschmolzen, daß sie von den echten Deutschen gar nicht mehr zu unterscheiden sind, wie z. B. die zahlreichen Polenstämmlinge im heutigen Schlesien und die anderen Slawen, die im ganzen Osten heimisch waren. Daraus folgt also, daß man sehr wohl aus seinem angeborenen Volkstum heraus- und in ein fremdes hineinwachsen kann. Entscheidend ist nämlich auch hier nicht die Natur, sondern die Geschichte und der freie Wille.

Was vornehmlich der freie Wille in dieser Hinsicht bedeutet, zeigt sich noch entschiedener als bei Volksmassen bei Einzelpersönlichkeiten, die eine hervorragende Rolle in einem Volk spielen können, ohne daß sie diesem Volke von Natur angehören. Gerade dafür zeigt die Kulturgeschichte aller Völker klassische Beispiele.

Einer der berühmtesten völkischen Führer und Lehrer der antisemitischen Rassenkunde heißt Houston Stewart Chamberlain. Er ist, was schon sein Name sagt, geborener Engländer, lebt seit Jahrzehnten in Deutschland (in Bayreuth als Schwiegersohn Richard Wagners). Er ist im Kriege deutscher Staatsbürger geworden, obwohl er seine Liebe zu Deutschland und zur deutschen Kultur schon viel früher entdeckt hatte. Während des Krieges hat er sich als begeisterter Deutscher erwiesen, dafür aber sein angeborenes Volkstum, das englische, schlecht gemacht. Es muß ihm also doch wohl möglich gewesen sein, sein angeborenes Volkstum auszuziehen und ein neues anzuziehen. Wenigstens hat ihm noch jeder seiner völkischen Freunde die Anerkennung gezollt, daß er einer der besten Deutschen sei, die Deutschland besitze.

Ganz ebenso liegt die Sache bei Adelbert v. Chamisso und Theodor Fontane, die rein französischen Geschlechtern entsprossen und trotzdem deutsche Dichter geworden sind, die zu den besten zählen. Neuerdings behauptet ein wissenschaftlicher Rassenforscher, daß sogar Joh. Seb. Bach, einer der reinsten und gewaltigsten Vertreter echtdeutscher Kunst, einer aus Ungarn eingewanderten Familie entstamme. Auch auf anderen Kulturgebieten, und zwar bei allen Kulturvölkern, sind solche „Volksfremde" zu den größten Kulturschöpfern geworden, ohne daß es jemals einem vernünftigen Menschen eingefallen wäre, solchen Wohltätern ihres neuerworbenen Volkstums die Volksgenossenschaft abzusprechen.

Anderseits gibt es genug Deutsche, die ihrem Volkstum nicht nur völlig fremd, sondern sogar feindlich und gefährlich geworden sind. So vor allem in Rußland, wo Männer mit deutschem Namen und von

UNIV-BIBL. BERLIN.

deutscher Abstammung, wie z. B. Stürmer, Rennenkampf, Keller, Hartwig, als Staatsmänner und Heerführer zu den schlimmsten Deutschenfeinden gehörten. Unter ihnen auch ein Herzog Karl Michael von Mecklenburg-Strehlitz, der zur Nachfolge in diesem Lande berufen war, aber wegen seiner Deutschfeindlichkeit im Kriege seines Rechtes verlustig erklärt wurde. Auch in England haben Männer, deren Großväter noch Deutsche in angesehenen Stellungen waren, in der deutschfeindlichen Politik mitgewirkt. — In Polen gehören echte Deutsche zu den größten Deutschenfeinden.

So wenig man also von einer reinen Rasse sprechen kann, so wenig kann man in Deutschland von einem einheitlichen Volke reden. Gewiß spielt die Abstammung bei der Entwicklung eines Volkes eine Rolle, entscheidend aber ist das gemeinsame Schicksal, und das ist bekanntlich oft recht sonderbar. In der Gemeinsamkeit der Sprache, Kultur und Geschichte liegt das, was ein Volk zusammenschließt. Und nicht zu vergessen: im Willen. Wenn ein Mensch, und mag er noch so fremd gewesen sein, sich einem Volk und seiner Kultur verwandt fühlt und mit diesem Volk eins werden will, dann wird er nicht nur ein braver Staatsbürger sein, er kann unter Umständen für dieses Volk wertvoller werden als Tausende seiner „eingeborenen" Angehörigen. Ernste deutsche Männer, die diesen Fragen vorurteilslos gegenüberstehen, haben dies auch sehr wohl erkannt; so hat z. B. Heinrich v. Sybel, einer der bedeutendsten deutschen Geschichtschreiber, einmal geschrieben: „Die Gesundheit des Volkes erfordert gleich sehr, daß man seine Nationalität nicht zerstöre ... Sie verträgt — und nach Umständen, sie begehrt — die Aufnahme fremder Elemente ... Nicht weniger als die gemeinsame Sprache und Abstammung bindet gemeinsames Geschick, gemeinsames Wirken und Leiden die Menschen zusammen ..."

Das ist nicht nur die Meinung eines klugen Mannes, das ist geschichtliche Wahrheit, etwas anderes als das, was eine einseitige, willkürliche Lehre von Rasse und Volkstum sich und der Welt vorspiegelt.

So dürfen wir mit vollem Recht sagen, daß auch der Versuch gescheitert ist, mit Hilfe der völkischen Lehre vom deutschen Volkstum die Juden vom deutschen Volke fortzuscheuchen. Alles, was das deutsche Volk mit Fug und Recht von den Juden verlangen kann, haben sie erfüllt: ihre Schicksalsgemeinschaft mit ihm ist alt genug, ihr Wille zum Deutschtum stark genug, ihre Leistungen für die deutsche Kultur sind groß und wertvoll genug, daß sie sagen dürfen: Die Vorbedingungen für die Aufnahme in die deutsche Volksgemeinschaft sind unserseits erfüllt. Wir haben das Unsere getan, tut ihr das Eure!

3. Weil wir Juden sind.

Im Grunde genommen ist es natürlich einerlei, ob man uns das Deutschtum abspricht, weil wir keine Deutschen seien, oder weil wir Juden sind. Es sind das nur zwei verschiedene sprachliche Ausdrucks-

formen für ein und dieselbe Sache. Der Unterschied liegt nur darin, daß wir die erste von den Antisemiten zu hören bekommen, die zweite aber aus dem jüdischen Lager selbst, nämlich von den Nationaljuden.

Der Nationaljude denkt und spricht so: Das Judentum ist nicht nur eine Religions- und Stammesgemeinschaft, sondern auch eine Nation, ein Volk, das die Juden der ganzen Erde umfaßt. Dieses Volk hat seine eigene Sprache, seine Geschichte, seine Literatur, kurz: seine Kultur, und es ist eben dabei, sich auch seinen Staat aufzubauen. Als Glied des jüdischen Volkes kann der Jude natürlich nicht einem anderen Volke angehören; er kann höchstens „Staatsbürger" im „fremden" Staat sein, dessen Rechte er natürlich in Anspruch nimmt. Als Nationaljude sieht er seine wahre Heimat in Palästina, in Erez Israel; Deutschland ist ihm das „Galuth", das fremde Land, das notwendige Uebel, wo man so lange bleibt, wie man muß. Seine Kultur ist die jüdische, die deutsche ist ihm eine Fremdkultur, mit der er sich beschäftigt, wie wir uns etwa um die russische, französische oder englische bemühen.

Dies ist die Anschauung des entschiedenen (radikalen oder konsequenten) Nationaljuden. Daneben gibt es wohl auch eine gemäßigtere Richtung. Sie sucht eine Vermittlung zwischen jüdischem und deutschem Volkstum herzustellen. Das Judentum ist gewissermaßen das geistige Volk, das Deutschtum das politische. Man strebt auch nicht aus Deutschland hinaus, man betrachtet Palästina mehr als geistig-kulturellen Mittelpunkt für die Gesamtjudenheit und als wirkliche Heimat für diejenigen Juden, die bei ihren sogenannten „Gastvölkern" keine Heimat gefunden haben oder nicht finden wollten; sie selbst halten jedoch an ihrem deutschen Vaterlande fest.

Es läßt sich wohl nicht leugnen, daß sich die nationaljüdische Auffassung mit der antisemitischen teils deckt, teils berührt. Beide betrachten die Frage nur von verschiedenen Seiten, die Antwort ist dieselbe: der Jude ist kein Deutscher.

Was haben wir nun der nationaljüdischen Auffassung entgegenzuhalten?

Wir wissen alle aus der Geschichte, daß auch die Juden einmal ein Volk wie alle anderen Völker waren. Dieses Volk fand sein Ende mit dem Untergang des jüdischen Staates. Aber es bestand in anderer Form zunächst fort. Solange die Juden in der Zerstreuung, vornehmlich im Ghetto, den Gedanken an ihre innere Zusammengehörigkeit festhielten, solange sie von den übrigen Völkern und ihrer Kultur abgesperrt waren und darum ihre eigene Sprache entwickelten, ihre Sitten und Gebräuche festhielten, ihre eigene Wissenschaft und Literatur erzeugten, kurz: solange sie sich als eine Schicksals- und Kulturgemeinschaft fühlten, solange waren sie sicherlich auch ein Volk, wenn auch in einem anderen Sinne als früher. Hätte man aber diese Juden gefragt, worin denn das einigende Band bestehe, so würde man sicher die Antwort erhalten haben: „In der Religion, in dem Glauben an den einig-einzigen Gott". Sie betrachteten sich also als ein Gottesvolk, als ein Thoravolk. Seitdem hat sich die Welt, die Geschichte und mit ihr das Judentum aber

gewaltig geändert, vor allem in Westeuropa. In hundert Jahren, die nicht aus der Geschichte wegzustreichen sind, ist der westeuropäische Jude ein ganz anderer geworden, wie wir ihn im ersten Teil unserer Darstellung geschildert haben. Ganz anders aber war die Entwicklung in Osteuropa. Dort hat sich der mittelalterliche Zustand der Juden fast bis in die Gegenwart erhalten, und darum ist dort auch das jüdische Volksbewußtsein lebendig geblieben. Unleugbar fühlen sich die Massen der Ostjuden, die bekanntlich auch heute ganz und gar in ihrer eigenen Kultur, vor allem mit ihrer eigenen Sprache, leben, als Volksgemeinschaft. Ebenso wenig läßt sich leugnen, daß es auch unter uns Juden gibt, in denen dasselbe Volksbewußtsein lebt, obwohl sie die deutsche Sprache sprechen, während sie ihre eigene, die hebräische, oft kaum verstehen und daher von den alten jüdischen Kulturgütern, die in der hebräischen Sprache niedergelegt sind, wenig oder gar nichts wissen.

Wie kommen nun diese Menschen, eben die Nationaljuden, dazu, sich zum jüdischen Volk zu zählen? Nun, wohl deshalb, weil ihnen eine innere Stimme sagt, daß sie dorthin gehören. Wir wollen demgegenüber nicht einwenden, daß es sich hier vielleicht um eine trügerische Stimme handle; wir wollen zugeben, daß es eine echte Stimme ist. Dann dürfen aber auch wir das Recht in Anspruch nehmen, unserer inneren Stimme zu lauschen. Und die sagt uns doch etwas ganz anderes. Sie sagt uns: „Das Volk, dessen Sprache ich spreche und dessen Lieder ich singe, dessen Wissenschaft, Dichtung und Kunst meine geistigen Ernährer und Erhalter sind, dessen Glück und Gedeihen auch das meine ist, dessen Unglück und Niedergang auch mich mitreißt, dieses Volk ist auch mein Volk. Das Land, in dessen Erde meine Väter ruhen, in dem ich geboren und aufgewachsen bin, das mir das schönste dünkt auf der weiten Welt, dieses Land ist mein Vaterland, mein Heimatland. Ich kenne kein anderes, brauche kein anderes, will kein anderes. Ich habe keine Sehnsucht, aus ihm hinauszukommen, und wenn ich auch heute unglücklich sein sollte, dann will ich hier glücklich werden.

Das ist ein so klares, unzweideutiges Gefühl, daß es für uns kein Schwanken, kein Wählen, auch keine Notwendigkeit gibt, zwischen zwei Völkern oder Vaterländern zu vermitteln. Und dieses klare Gefühl ist das Entscheidende! Mag es ein jüdisches Volk gegeben haben und noch geben; mag sich zu ihm zählen, wer will: diese Tatsache ist für mich, ist für uns kein Zwang, keine Notwendigkeit, es darum auch zu müssen; zu müssen, weil andere es wollen. Der eigene Wille entscheidet, und er entscheidet, wie das Gefühl und das Bewußtsein es vorschreibt. Gewiß kann man in ein Volk hineingeboren werden und in ihm und mit ihm weiterleben, ohne Nachdenken und ohne Bewußtsein, wie der Bauernjunge im Bauerntum, der Baron im Adelsstand. Aber man kann auch, wie wir eingehend dargelegt haben, in ein Volk hineinwachsen, und ob ich das kann, darf und will, das kann ich nur mir selbst sagen, das kann mir niemand vorschreiben, aber auch niemand verbieten.

Damit ist die Frage „deutsch oder jüdisch" für uns grundsätzlich schon erledigt. Der Nationaljude könnte aber seine Einwendungen machen. Er könnte sagen: „Ich achte eure innere Stimme, wie ihr die unsere. Aber seid ehrlich! Vernehmt ihr nicht noch eine zweite Stimme, die jüdische? Ihr sprecht von deutscher Geschichte. Was geht euch die Völkerwanderung, Friedrich Barbarossa, der Große Kurfürst, Friedrich der Große an? Liegt euch der Auszug aus Aegypten, die Eroberung Kanaans, David, Salomo nicht näher? — Ihr sprecht von der deutschen Kultur, die euch geistig großgezogen habe. Und Bibel und Talmud, Juda Halevi, Maimonides und Bialik — sind sie euch nichts? Ihr sprecht von der Schicksalsgemeinschaft mit dem deutschen Volke. Und das Schicksal unserer Brüder in den Elendsvierteln des Ostens, geht es euch nichts an? — Ihr sprecht von Deutschland als von dem Lande, in dem eure Väter ruhen. Und Erez Israel — die dort ruhen, sind sie nicht auch eure Väter?

Darauf erwidern wir:

Die jüdische Geschichte als Volksgeschichte ist tot. Sie ist nur noch eine Erinnerung, wie das Land, in dem sie sich abgespielt hat. Eine liebe, eine stolze, eine heilige Erinnerung, wie man will — aber immer nur eine Erinnerung. Das Leben aber gehört der Gegenwart und der Zukunft. Die deutsche Geschichte dagegen ist lebendig; auch für uns, selbst wenn wir mit der älteren und ältesten Vergangenheit „nichts zu tun haben". Die eingedeutschten Slawen im Osten geht die Völkerwanderung auch nichts an; und der Hannoveraner, der Kurhesse, der Schlesier hat mit dem Großen Kurfürsten, der Bayer und Württemberger mit dem Alten Fritz ebenso wenig zu tun wie wir, und sind sie deshalb weniger gute Deutsche? Muß für jeden Deutschen die geschichtliche Vergangenheit seine persönliche Angelegenheit sein? Man frage uns doch einmal, was uns die Einigungskämpfe des 19. Jahrhunderts, 1870/71, die Reichsgründung, der Weltkrieg und seine Folgen angehen, da werden wir schon eine Antwort zu geben wissen, die von der jedes anderen Deutschen nicht abweichen wird. Und diese hundert Jahre lebendigster, miterlebter Geschichte reichen hin, die deutsche Geschichte auch als unsere zu empfinden.

Und nun die jüdische Kultur!

Die alte, wahre jüdische Kultur ist eine religiöse Kultur, keine nationale, und wir besitzen sie mindestens in demselben Maße wie die Nationaljuden. Die Juden haben diese Kultur gepflegt und am Leben erhalten in Zeiten, in denen kein Mensch auch nur das Wort „nationaljüdisch" oder „jüdischnational" kannte. Die neue werdende jüdische Kultur aber, oder sagen wir vorsichtiger, die neue jüdische Literatur, ist ausgesprochen ostjüdisch, aber nicht allgemeinjüdisch. Die Dichter und Schriftsteller sind fast ausnahmslos Ostjuden, ihre Stoffe entstammen fast ausschließlich der ostjüdischen Welt und ihre Sprache endlich ist zumeist hebräisch oder jiddisch. Warum? Doch gewiß nur darum, weil man heute jüdisches Volkstum nur noch im Ostjudentum findet. Mag diese Literatur nun bedeutend oder unbedeutend sein, manches von ihr schlägt gewiß auch in vielen von uns verwandte Saiten an, aber als Ganzes

genommen kann uns diese Literatur kaum unsere deutsche ergänzen, geschweige denn ersetzen.

Der Grund liegt auf der Hand: Wir können dieses neuerwachte Judentum mit dem größten Interesse, mit der tiefsten Sympathie verfolgen — aber es ist nicht das unsere. Es ist nicht unsere Welt, es ist nicht unsere Kultur. Damit ist auch unser Verhältnis zu unseren nichtdeutschen Stammesgenossen gekennzeichnet. Das Gefühl einer Blutsgemeinschaft ist in uns lebendig. Wir nehmen inneren Anteil an ihrem Geschick: wir freuen uns ihres Glückes und leiden ihr Unglück mit. Wir verleugnen darum auch nie die Pflicht der Hilfsbereitschaft überall da, wo Juden leiden, weil sie Juden sind. Darüber hinaus aber kennen wir keine jüdische Gemeinschaft. Das erleben wir ja auch tagtäglich. Wäre unsere Gemeinschaft wirklich eine nationale, dann müßte unser Gemeinschaftsgefühl doch alle Juden, ob östliche oder westliche, gleich innig umfassen. In Wirklichkeit aber haben wir mit den in gesicherten Verhältnissen lebenden Westjuden gar keine oder doch nur eine sehr oberflächliche Verbundenheit. Dagegen eine viel engere mit den gefährdeten Ostjuden. Also zeigt es sich doch auch hier wieder, daß die jüdische Gemeinschaft eine Notgemeinschaft und keine Volksgemeinschaft ist.

Nun können wir uns auch mit den „gemäßigten" Nationaljuden in Kürze auseinandersetzen. Wenn sie uns vorschlagen, deutsche und jüdische Volksgemeinschaft nebeneinander zu haben, so müssen wir ihnen sagen: „Auf diesen Schaukelstuhl setzen wir uns nicht. So wenig man an zwei Orten zugleich sein kann, so wenig kann man zwei Vaterländer haben oder zwei Völkern angehören. Wer glaubt, es doch zu können, der täuscht sich über die Unmöglichkeit hinweg, weil er keinen Ausweg aus dem Zwiespalt findet."

Wir müssen die ganze Frage nun aber auch noch von einer anderen Seite her betrachten. Bisher haben wir nämlich so getan, als ob die Angelegenheit nur uns Juden anginge; sie geht aber das ganze deutsche Volk an, und zwar im stärksten Maße. Und wieso das?

Wären wir 600 000 deutsche Juden eine geschlossene Schicht von Kaufleuten oder Handwerkern oder Bauern, die ruhig ihrem Beruf nachgingen, ohne sich weiter um die politischen und kulturellen Angelegenheiten im Lande zu kümmern, so könnten wir wohl den Deutschen sagen: „Wir kümmern uns nicht um eure Angelegenheiten, also kümmert auch ihr euch nicht um uns. Laßt uns in eurer Mitte so leben, wie wir es in unserem Interesse für nötig halten." — Haben wir nun ein Recht, so zu sprechen? Wir Juden leben nicht still im Winkel für uns hin. Wir nehmen tätigen Anteil am gesamten Kulturleben. Wir spielen unsere Rolle in der Politik, in Wissenschaft und Kunst und nicht zuletzt in der Wirtschaft. Wir sind Lehrer und Richter des deutschen Volkes, wir sitzen in den Parlamenten und entscheiden mit über deutsches Schicksal. Kann man nun vom deutschen Volke, von einem Volke überhaupt, verlangen, daß es sich diese Mitbestimmung von Menschen gefallen läßt, die nichts weiter sind und sein wollen als kluge, tüchtige Menschen und brave, gewissenhafte Staatsbürger, die aber ihre Liebe, ihre Be-

geisterung, ihren Idealismus einem anderen Volke weihen? Nein, das können wir doch im Ernst nicht verlangen, das ließe sich auch kein Volk, das noch einen Funken Selbstgefühl besitzt, gefallen. Ein Volk kann und muß verlangen, daß die, die mit ihm seine höchsten Güter betreuen, sich voll und ganz zu ihm zählen, ohne Vorbehalt, ohne Einschränkung.

Nun wissen wir ja nur zu gut, daß es trotz dieser unserer Stellungnahme genug Deutsche gibt, die uns nicht als Deutsche gelten lassen wollen, eben weil wir Juden sind. Ihnen, und nur ihnen würden wir den größten Gefallen tun, wenn wir deutsche Juden alle Nationaljuden würden. Denn nun könnten sie triumphierend sagen: „Nun bestätigen die Juden ja selbst, was wir immer behauptet haben". Und mit ihnen würden die Millionen, die bis heute — Gott sei Dank — noch keine Judengegner sind, es werden und werden müssen. Denn wenn diese Millionen uns heute als Deutsche anerkennen, so doch nur deshalb, weil sie an unser Bekenntnis zum Deutschtum glauben. Dieses Bekenntnis betrachten sie mit Recht als die Grundlage und Voraussetzung für unsere Gleichberechtigung. In dem Augenblick nun, da wir selbst diese Grundlage verleugnen, würden wir das ganze Volk gegen uns haben. Die Gleichberechtigung wäre dahin, und wenn sie hundertmal in der Verfassung festgelegt wäre. Und dahin wäre mit ihr auch die Möglichkeit und das moralische Recht, uns gegen den Verlust zu wehren.

Da könnte uns auch der neue Judenstaat, der jetzt in Palästina entstehen soll, nichts helfen. Schon wegen der ganz äußerlichen Tatsache, daß das Land viel zu klein ist, als daß es eine größere Volkszahl aufnehmen und ernähren könnte. Mag sich dieser Staat noch so blühend entwickeln, er wird nie mehr als nur einen bescheidenen Teil derjenigen Juden aufnehmen können, die eine neue Heimat suchen und finden müssen. Und wenn nun alljährlich ein paar Dutzend oder hundert deutsche Juden nach Palästina auswandern, so ändert das wahrhaftig auch nichts an unserer Lage. Mag sie gut oder schlecht sein, mögen wir uns zufrieden fühlen oder nicht: unser Schicksal vollendet sich auf diesem Boden, der nun einmal auch der unsere ist.

Darum verteidigen wir unser Recht an diesem Boden mit der Entschlossenheit, die wir an den Männern bewundern, die uns dieses Recht erkämpft haben. Und wir können diese Entschlossenheit nicht schöner und eindringlicher zum Ausdruck bringen als mit den Worten eines der edelsten Vorkämpfer für unser Anrecht am deutschen Vaterlande, mit den Worten Gabriel Rießers:

„Wer mir den Anspruch auf mein deutsches Vaterland bestreitet, der bestreitet mir das Recht auf meine Gedanken, meine Gefühle, auf die Sprache, die ich rede, auf die Luft, die ich atme. Darum muß ich mich gegen ihn wehren . . ."

Nachwort.

Es ist ein langer, steiniger Weg, der uns deutsche Juden dahin geführt hat, wo wir heute stehen. Und noch sind wir nicht am Ziel. Bitteres müssen wir tagtäglich erleben, am bittersten für eine Jugend, die noch nicht begreift, daß Wahrheit und Gerechtigkeit nichts Selbstverständliches im Leben sind.

Verliere darum nicht den Glauben an deine gute Sache und ihren endlichen Sieg, deutsch-jüdische Jugend! Lerne aber aus der Geschichte unseres Kampfes, daß geistige Kämpfe die langwierigsten sind, und schöpfe Mut aus der Lehre der Geschichte, daß Wahrheit und Gerechtigkeit am Ende doch noch immer den Sieg über Vorurteil, Haß und Gewalt davongetragen haben.

Blicke nicht immer vorwärts auf den Weg, der noch vor dir liegt. Schau auch zurück auf das Erreichte und stärke dadurch deinen Mut!

Werde nicht irre am deutschen Volke! Du stehst ja nicht allein. Sieh nicht nur die Feinde, sieh auch die Schar der Freunde, die dir hilfsbereit zur Seite stehen!

Wende dich nicht verbittert von deinem Vaterlande, weil viele dich nicht verstehen wollen! „Mit dem Vaterlande schmollt man nicht!" hat uns Eugen Fuchs, auch einer unserer Führer im Kampf um Deutschtum und Judentum, gelehrt.

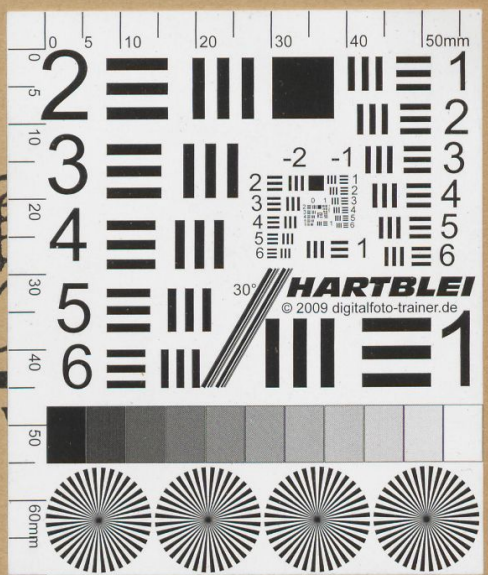
Laß dich nicht verwirren durch die Angst um die Zukunft des Judentums! Das Judentum wird durch unser Deutschtum nicht beengt und geschmälert. Es gewinnt nichts, wenn wir dem Deutschtum den Rücken kehren, und verliert nichts, wenn wir gute Deutsche sind. Nur an uns liegt es, ob das Judentum leben oder sterben wird. Halten wir unsere Religion heilig, so wird es bestehen, wie es bisher bestanden hat. Beweise du der Welt, daß man ein guter Deutscher und ein guter Jude zugleich sein kann!

Diese Verschmelzung von Deutschtum und Judentum erstrebt die Masse der deutschen Juden. Möge die deutsch-jüdische Jugend den Ernst und die Hoheit dieser Aufgabe erfassen und sich zu tapferen, begeisterten Mitkämpfern um dieses Ziel entwickeln.

Ye. 43550

H. Stern

Warum sind wir Deutsche?



P H I L O -

Copyright 4/1999 YxyMaster GmbH www.yxymaster.com
VierFarbSelector Standard* - Euroskala Offset